

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 12.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratentnahme nur gegen Vorausbezahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Cöln.

Cöln, den 19. März 1915.

Insertionspreis für die viersp. Peltzeile 30 Pfg. Stellengesuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Cöln, Denkerwall 9. Telefonruf B. 1246. — Redaktionschluss ist Montag Mittag.

16. Jahrg.

Durchhalten.

Wie das ganze deutsche Volk gewillt ist, im großen Kriege durchzuhalten unter Einsetzung des letzten wehrfähigen Mannes, unter Verfassung von bisher als selbstverständlich geltenden Lebensgewohnheiten den Sieg zu erringen, so müssen die Arbeiter bemüht sein, auch in ihrer Berufsvereinigung durchzuhalten. Kriege sind nach allen bisherigen Erfahrungen in andern Ländern die stärksten Belastungsproben der Arbeiterorganisationen. Mehr schon wie ein Krieg hat vermocht, die Arbeiterorganisationen ganzer Länder vollständig lahmzulegen und zu vernichten. Sollte das auch in Deutschland möglich sein, dem Lande mit der stärksten Arbeiterbewegung, dem Lande mit dem stärksten Organisationsdrange? Daran kann man wirklich nicht glauben. Das aber die Gewerkschaftsbewegung unter den Einwirkungen des Krieges schwer selbst, ist eine Tatsache, die wir leider als unabwendbar in Kauf nehmen müssen. Nur kommt es darauf an, ob es die Arbeiter zulassen, ihre Organisation so zu schwächen, daß diese nicht in der Lage ist, große zeitliche und spätere Aufgaben zu erfüllen. Und da darf wohl von allen Arbeitern erwartet werden, daß sie nicht teilnahmslos die Entwicklung ihrer Organisation dahingehen lassen, sondern mit eisernem Willen und fester Hand eingreifen, damit die Gewerkschaftsbewegung so stark als möglich gehalten wird. Haben wir Arbeiter die Gewerkschaft doch unbedingt notwendig jetzt in der Kriegszeit sowohl als auch später, wenn der siegreich beendete Krieg die Arbeiterschaft vor Aufgaben stellt, die die Bedeutung der deutschen Arbeiterschaft im deutschen Volksleben erst richtig würdigen werden. Darum gilt's auch in der Gewerkschaftsbewegung durchzuhalten, durchzuhalten bis auf den letzten Mann, selbst unter den größten materiellen und persönlichen Opfern.

Wir im Zentralverband christlicher Holzarbeiter haben gewiß keine leichte Mühe, soll unsere Organisation allzeit stark und gestärkt bleiben. Wer nur einigermaßen im Verband beschickelt wird, wird wissen, daß die Mehrzahl unserer Mitglieder in den besten Mannesjahren steht, und daß die Teilnahme am Heeresdienst große Lücken in unsere Mitgliederreihen reißen mußte. Die Zahl der unter den Fahnen stehenden Mitglieder dürfte heute 7000 überschritten haben. Und tagtäglich geht die Einberufung zum Kriegsdienst fort. Da etwa 86 Prozent unserer Mitglieder im wehrpflichtigen Alter stehen, können wir mit einer ganz erheblichen Zahl von Kollegen rechnen, die dem Rufe des Vaterlandes noch Folge leisten werden.

Erscheint nun auch ausgeschlossen, daß es uns gelingen wird, den Abgang an Mitgliedern zum Heer weitzumachen durch eine unter Einsetzung aller Kräfte betriebene Werberarbeit, so muß doch zugestanden werden, daß es möglich ist, mehr als bisher zur Ausfüllung der Lücken zu tun. In manchen Zweigen der Holzindustrie herrscht ein äußerst flotter Geschäftsgang, der bedingte, daß viele neue Kräfte zur Einstellung gelangen, die bisher von der Organisation noch nicht erfasst wurden. Erinnert sei nur an die Beschloßformerei, die Automobil-, Wagen- und Waggonfabrikation, den Barackenbau, die Flugzeugherstellung u. a. m. Namentlich auf diese Zweige unseres Gewerbes sollte jetzt in der Kriegszeit das Schwergewicht der Agitation fallen. Bedarf es da nicht einer gewissen Erforschung unserer hier beschäftigten Mitglieder, ob sie auch ihre Pflicht in der Werberarbeit erfüllen? Aber auch in den anderen Zweigen der Holzindustrie liegt noch Brauchland, das besser beackert werden könnte. Wir denken an die vielen jugendlichen Arbeiter und an die Arbeiterinnen, die der Krieg in so großer Zahl neu in unser Gewerbe herangebracht hat. Auch sie gehören in unseren Verband. Was kommt Oheim, wo viele Beschlinge Gesellen werden. Sollten wir uns ihrer nicht erinnern? Bietet uns das Beispiel des Gewerkschaftsvereins der Holzarbeiterinnen, der in der Kriegszeit einen so erfreulichen Mitgliederzuwachs hatte, nicht Veranlassung, unter den Arbeiterinnen mit einer intensiven Agitation einzusetzen? — Zur Erreichung des gewerkschaftlichen Zieles gehören Massen. Das wollen wir auch in der Kriegszeit nicht vergessen, wo die Parole „Durchhalten!“ besonders gubnet.

Durchhalten müssen wir im Verbands aber auch mit unseren Geldmitteln. Gewiß — wir haben von jeher erkannt, was uns gute Kasse für uns bedeutet und haben dementsprechend gewirtschaftet. Unsere Verbandskasse aber, so groß sie auch erscheinen mag, ist nicht unerschöpflich. Trotzdem bei Kriegsausbruch eine Reihe Unterstützungen des Verbandes aufgehoben oder gekürzt wurden, zahlte der Verband seit Kriegsbeginn über 300000 Mk. an Unterstützungen aus. Das ist in Anbetracht der Größe unseres Verbandes und dem Umfang seiner Geldmittel eine Leistung, die all jenen zu denken geben sollte, die mit der Neuordnung des Unterstützungswesens nicht einverstanden waren. Noch sind die Unterstützungsleistungen des Verbandes nicht auf dem höchsten Stande angelangt. Schon die Einberufung der älteren Landsturmjahrgänge erfordert noch große Summen an Familienunterstützung. Dazu kommt dann noch die völlige Ungewißheit über die Gestaltung des Wirtschaftslebens nach Beendigung des Krieges. Wahrscheinlich wird dann die Arbeitslosenunterstützung große Summen verschlingen, bis das wirtschaftliche Leben sich wieder in den normalen Bahnen bewegt. Dauernd lassen sich

all die Leistungen des Verbandes nur erfüllen, wenn der Verband auch über dauernde Einnahmen verfügt. Dafür aber zu sorgen, ist Pflicht aller Mitglieder. Wer in der zeitigen Teuerung einen Grund erblickt, die Verbandsbeiträge zu sparen, der beweist wirklich wenig Einsicht über Notwendigkeiten während des Krieges. Wenn der Verband uns das sein soll, was wir uns von ihm versprechen, dann kann er es nur sein, wenn alle Mitglieder sich darum bemühen. Pünktliche und regelmäßige Beitragszahlung ist für den gesicherten Fortbestand des Verbandes, für das „Durchhalten“, das erste Gebot.

Gilt es dem Verbands regelmäßige Einnahmen zu schaffen, so muß andererseits aber auch dafür gesorgt werden, daß die Ausgaben sich im Rahmen des Möglichen bewegen. Dieser Rahmen ist durch unsere „Bestimmungen über das Unterstützungsweisen in der Kriegszeit“ gegeben. Darüber hinaus darf keine Zahlstelle auf Kosten der Hauptkasse gehen. Insbesondere ist darauf zu achten, daß die Familienunterstützung nur an jene Familien von Mitgliedern gezahlt werden darf, die ihren seitherigen Haushalt aufrecht zu erhalten gezwungen sind. Den Angehörigen lediger Kollegen ist die Unterstützung nur dann zu zahlen, wenn ihnen auch die staatliche Kriegsfamilien-Unterstützung zugesprochen ist. Die Verbandsunterstützung ist jede Woche beim Kassierer abzuholen. Wer das veräußert, geht der Unterstützung verlustig, da diese nur Bedürftigen gezahlt werden soll. Bedürftigkeit liegt zweifelsohne dort nicht vor, wo man den Weg zum Drastifizierer nicht gehen mag. — Arbeitslosenunterstützung darf nur an jene Mitglieder gezahlt werden, die sich täglich zur Kontrolle melden und für die Arbeit, — auch nicht nach auswärts — nicht nachgewiesen werden kann. Wo Arbeitslose vorhanden sind, setzen sich die Zahlstellenleitungen zweckmäßig mit dem Bezirksleiter in Verbindung, der auf Grund seiner Kenntnis der Dinge in der Lage ist, jedem Arbeitslosen eine passende Arbeitsgelegenheit zuweisen. — Besondere Unterstützungen können nur aus örtlichen Mitteln gewährt werden. Gesuche an den Zentralvorstand um besondere Unterstützungen werden unberücksichtigt bleiben müssen. Damit aber die Zahlstellen da helfen können, wo die Not es erfordert, sollte jedes Mitglied durch Kauf unserer Kriegsspendemarken das Seinige zur Linderung der Not beitragen.

Als selbstverständlich muß angesehen werden, daß nur derjenige auf die Leistungen des Verbandes Anspruch erheben kann, der bis zum letzten Augenblick seinen Verbandspflichten nachgekommen ist. Wer den Verband nur kennt, wenn die Not an die Türe klopft, der verdient nicht, daß der Verband ihm hilft. Nur wer auch die Treue in der Kriegszeit dem Verbands bewahrt, darf damit rechnen, daß der Verband Treue mit Treue vergilt. Je schwerer die Zeiten sind, um so besser zeigt sich, wo gewerkschaftliches Pflichtbewußtsein vorhanden ist.

Durchhalten müssen wir im Verbands aber auch hinsichtlich der Verwaltungs- und sonstigen gewerkschaftlichen Aufgaben. In den Zahlstellen fehlen Vertrauensleute, fehlen Vorstandsmitglieder. Immer größere Lücken entstehen im Verwaltungskörper. Da müssen, wenn durchgehalten werden soll, die Jungen und die Alten vor die Front. Die Jungen macht der Krieg reif auch für Dinge, mit denen sie sonst sich noch nicht hätten beschäftigen brauchen. Die Alten aber verzögert der Krieg zur Erfüllung von Aufgaben, aber die sie schon hinausgewachsen waren. Keine Zahlstelle sollte es geben, wo ein solches Mangel an Arbeitskräften das Verbandsleben verzeht. Solange auch nur noch ein Mann am Orte ist, muß durchgehalten werden. Nicht sollte es vorkommen, daß Mitglieder keine Beiträge entrichten zu können glauben, weil der Vertrauensmann ausbleibt. Jedes Mitglied muß sein eigener Vertrauensmann werden, wenn der Verband durch den Krieg nicht allzusehr mitgenommen werden soll. Ist es denn gar so schwer, selbst die Beiträge an den Kassierer abzuführen oder auch selbst den Kassierer zu spielen und die Geschäfte mit der Verbandszentrale zu erledigen? Gibt es ein schlechteres Zeichen für das gewerkschaftliche Pflichtbewußtsein, monatlang keine Beiträge zu entrichten und sich des Verbandes erst dann zu erinnern, wenn man seine Unterstützungsbeihilfe braucht? Verlasse sich darum kein Mitglied auf andere, sondern denke jeder, daß er selbst genau so gut für die Arbeit im Verband berufen ist wie alle anderen, die durch den Krieg von ihren Posten abberufen wurden.

Jedes Mitglied greife also zu und erfülle unaufgefordert seine Pflicht so, wie sie der Soldat im Kriege erfüllen muß. Fällt in der Schlacht der Offizier, so übernimmt ein Unteroffizier das Kommando; fällt dieser, so ist der Soldat ohne Charge, ohne besondere Ernennung Befehlshaber. Der Wille zum Sieg macht ihn stark, seine Kameraden anzufeuern und ihnen ein Vorbild zu sein.

Selbständig im Rahmen der Vorschriften zu handeln, sollte man heute mehr denn je bestrebt sein. Wer seine Pflicht erfüllen will, richte sich wie der Soldat nach seinem Reglement und zeige sich nicht so unselbständig wie ein Kind. Unsere Zeit gebietet uns keine Jaghaftigkeit, sondern ein frisches, beherztes Zugreifen und Handeln. Das ist im Verbands umso notwendiger, als fast sämtliche unserer Verbandsangehörigen entweder eingezogen sind, oder vor der Einberufung zum Heeresdienst stehen und ihre Hilfe deshalb kaum noch in Frage kommt.

Mag auch kommen was will — unser Verband, an dem tausende mit ihrem Herzblut hängen, für den sie große Opfer mannigfacher Art gebracht haben, kann und darf durch den Krieg nicht so erschüttert werden, daß er zu Erfüllung seiner Aufgaben nicht mehr fähig ist. Sich selbst, ihrem Stande und besonders den tausenden von Mitgliedern, die in den Schützengraben Frankreichs und Flanderns, auf den Schlachtfeldern Polens ihr Leben für ein freies großes Vaterland in die Schanzen schlagen, sind die zurückbleibenden Kolleginnen und Kollegen es schuldig, im Verband durchzuhalten, dem Verband mit aller Kraft in der Kriegszeit zu dienen.

Genossenschaftlicher Gemüsebau.

Von Professor Dr. Hermann Mehner.

Gemüsebau ist jetzt die Lösung. Tausend willige Kräfte folgen ihr, denn wir müssen Nahrung haben, besonders leichtverdauliche Eiweißnahrung, noch bevor die nächste Ernte einkommt.

Aber von diesen willigen Kräften sind die meisten ungeübt und unerfahren. Sie werden wenig Erfolg haben, werden sogar wahrscheinlich Saatgut verschwenden und unnütz Land verbrauchen, deren Verwendung jetzt nur bei sicherem Erfolg gestattet ist. Es sei denn, sie finden die sach- und fachkundige Ergänzung ihres guten Willens!

Diese ist zu liefern durch genossenschaftlichen Zusammenhalt.

Die sachkundigen Kräfte sind jetzt selten, und viele sind im Kriege. Aber die wenigen können ihre Fähigkeiten vervielfachen, wenn sie zahlreiche Helfer haben. Es ist nicht unmöglich, daß jemand, der wenig oder gar keine Kenntnisse von der Bestellung eines Beetes hat, die nötige Arbeit dennoch richtig tut, wenn er dazu Anleitung findet. Ein Einzelner kann aber unmöglich diese Anleitung erlangen, sie würde mehr kosten, als sie einbringen kann. Eine Vereinigung vieler nutzt dagegen eine kundige Kraft aus, sodaß der Gärtner oder die Gärtnerin ihren Unterhalt finden aus dem Mehrertrag, welchen ihre Leistung und Leitung hervorruft gegenüber dem Ertrag des sich selbst überlassenen Liebhabers und Anfängers. Bei der Dringlichkeit der Beschaffung von Gemüse zur Abwehr des Getreide- und Kartoffelmangels ist es deshalb Pflicht, sofort ohne Verzug zusammenzutreten zur gemeinsamen Ergänzung der Lücken an Fähigkeit und Wissen, die der einzelne hat. Es kommt jetzt nicht darauf an, daß auf den Beeten etwas Erfreuliches wächst, es kommt darauf an, daß die höchst mögliche Ernte wächst, und diese kann nur errungen werden, wenn tüchtige gärtnerische Kräfte die Arbeitskräfte der Gemüsebauer fördern und leiten.

Eine solche Genossenschaft für Gemüsebau ist leicht gebildet; an jeder Großstadtgrenze, in jedem Vorort, in jeder kleinen Provinzstadt und Ort läßt sie sich schaffen. Es brauchen, wenn der Wille dazu da ist, nur sieben Personen zusammenzutreten, sich schriftlich zur Genossenschaftsbildung zu verpflichten und vom Kriegsaussschuß für Konsumenteninteressen Rat und Hilfe zu verlangen, so tritt die Genossenschaft nach Erfüllung einiger Formen, welche der Kriegsaussschuß angibt, sofort ins Leben.

Die Mitglieder der Genossenschaft brauchen dann bloß zu wollen, so erlangen sie noch mehr Förderung als bloß die technische durch Anleitung und Unterweisung.

Sie müssen Land haben. Das Land kann die Genossenschaft vorteilhafter erwerben oder pachten als der Einzelne. Sie kann es dann an die Einzelnen zu den Selbstkosten ausstellen; sie kann es auch, wenn die genossenschaftliche Reife und die Kulturhöhe der Mitglieder diesen Fortschritt gestatten, bestaunen lassen und gemeinsam bestellen, pflegen und ernten. Bei diesem Verfahren würden die Vorteile des selbstmäßigen Gemüsebaus gewonnen werden. Wenn aber die Mitglieder der Genossenschaft im Genossenschaftswesen, d. h. in der genossenschaftlichen Kultur noch wenig fortgeschritten sind, so ist es zweckmäßiger, jedem Teilnehmer sein einzelnes Stück Land zur Erreichung des eigenen möglichen Nutzens zu überlassen.

Trotzdem bleiben noch eine Menge Aufgaben für gemeinsames genossenschaftliches Handeln. Da ist der gemeinsame Bezug von Dünger, der gemeinsame Bezug von Gartengeräten, falls solche noch nicht vorhanden sind, der gemeinsame Bezug von Saatgut, also von Kartoffeln und Gemüsesämereien. Bei tüchtiger sachmännlicher Leitung kommt jeder Teilnehmer durch dieses genossenschaftliche Handeln viel billiger und viel besser zu dem Gewünschten, als wenn er in einen Laden geht und dort nimmt, was man ihm aufreißt.

Viel wichtiger als für den gemeinsamen Bezug der genannten Dinge ist die genossenschaftliche Tätigkeit für die gemeinsame Beschaffung von Wasser. Wasser wird für die Gemüseerzeugung in gewaltiger Menge gebraucht. Wassertragen und Wassergraben ist die Hauptarbeit, wenn jemand einzelne Beete in Betrieb hat. Diese viele und schwere Arbeit kann die Genossenschaft gerade ganz besonders erleichtern, sie kann eine billige oberirdische Wasserleitung legen und diese so nahe an alle einzelnen Beete heranzuführen, daß die Öffnung des Hafnes genügt, um die Pflanzen zu besprengen. Die Einrichtungen dazu sind für den gärtnerischen Großbetrieb und für den Feldgemüsebau schon geschaffen worden. Wenn die

